

Der Poybach

Es ist ein kleiner unscheinbarer Bach, der bei Föllim auf der Birkenleiten entspringt und seinen Weg durch Hadersdorf, Poysdorf, Walterskirchen und Großkrut nimmt, um dann in die Zaya zu münden. Verhältnismäßig ist das Poybachtal stark besiedelt, eine Ortschaft reiht sich an die andere, an den sonnigen Abhängen reift die Traube und die Mühlen, die einmal froher Tag und Nacht hindurch klapperten, sind heute eingegangen bis auf einige, die schweren Lebenskampf führen. In heißen, trockenen Jahren hat der Poybach sehr wenig Wasser. Kommt aber ein Ungewitter, dann kann das Bett die Wassermenge kaum fassen, die von allen Seiten herbeiströmt. Der Bach tritt aus seinen Ufern und verwandelt die Wiesen und Felder in einen See. In einigen Stunden fließt aber das Wasser wieder ab und nur der Schlamm und die Zerstörung, die das Wasser angerichtet hat, verraten uns, dass ein Wolkenbruch niedergegangen ist.

Diese Launen des Baches waren schon den ersten Ansiedlern bekannt, die ihre Häuser an den Ufern des Baches erbauten. Sie ließen einen größeren Raum frei, der für Haus- und Kuchelgärten benützt wurde. Im Laufe der Zeit verbauten die Leute diese Gründe, die das „Überschwemmungsgebiet“ bildeten und seither war unser Poybach ein Sorgen- und Schmerzenskind der Gemeinde.

Am 28. September 1814 richtete ein Hochwasser einen unermesslichen Schaden an. Die Bewohner hatten viel Bauholz neben dem Bache, weil ja einige Monate vorher 107 Häuser im Markte abbrannten. Die Fluten nahmen die Stämme und Balken mit, die Brücken und Stege wurden verlegt, das Wasser stieg und suchte sich zwischen den Häusern einen Ausweg. Die Gemeinde konnte nichts dagegen machen. Sie hatte Schulden und keine Einnahmen. Die Kriege mit Napoleon, der Geldkrach und die Sanierung der nächsten Jahre machten sich in der kleinsten Gemeinde fühlbar und, wenn ein Ratsbürger den bescheidenen Wunsch einer Neuerung oder Verbesserung vorbrachte, ertönte immer der gleiche Ruf: „Es ist kein Geld da, wir können nichts machen!“

Seit 1820 – von der Zeit an führte die Marktgemeinde genaue Verhandlungsschriften über ihre Sitzungen – geschah aber doch etwas: Der Poybach wurde alle Jahre ausgeräumt. Diese Arbeit mussten alle verrichten, die keine Pferde hatten. Das war in den Bestimmungen der Gemeinderobot festgelegt. Doch die Leute „druckten sich“, erschienen nicht zur festgesetzten Frist oder schickten Kinder. Da konnte nichts Ersprießliches geleistet werden und der Marktrat strafte jeden, der nicht sofort erschien oder einen tauglichen Ersatz beistellte, mit 2 Gulden. Trotzdem war die Arbeit eine recht mangelhafte, weil die Müller über nachlässige Arbeit Klage führten. Jetzt sah man von der Räumung des Baches ab, die Arbeit unterblieb zum Nachteil der Müller. Da entschloss sich der Besitzer der Froschmühle – Pointner hieß er –, selbst den Bach zu reinigen, wenn ihm die Gemeinde alljährlich 75 fl zahle. So geschah es auch und viele Jahre war Ruhe und Ordnung. Nach dem großen Unwetter des Jahres 1842 raffte sich die Marktgemeinde zu einer Regulierung auf. 1844 wurden die Bäume, die am Ufer standen, umgehackt, niemand durfte sein Vieh in den Bach treiben, die Ufer mussten frei bleiben von Bau- und Brennholz, das Herumlaufen der Hühner wurde untersagt, weil sie durch ihr Scharren die Böschung beschädigten. Leider standen diese Anordnungen auf dem Papier, befolgt wurden sie nicht. Die Räumung überließ man jetzt den Unbemittelten. 1848 erhielten die Teichgräber von Hadersdorf und Prinzendorf den Auftrag, den Poybach genau und gründlich zu räumen. Dies geschah bis 1857. Von dann an besorgte die Arbeit wieder der Müllermeister Pointner.

1864 fasste der Gemeinderat den Beschluss, den Poybach zu regulieren. Die Tat ließ aber lange auf sich warten. Da machten 7 Hausbesitzer eine Eingabe an die Gemeinde und wiesen darauf hin, dass ihre Häuser stark gefährdet sind, wenn ein Hochwasser käme. Sie wurden abgewiesen, „weil man eine Überschwemmung nie verhindern kann. Alle Anrainer hätten den Schaden und nur 7 führen Klage, während die anderen schweigen“. In demselben Jahr war der Bach durch 23 Tage zugefroren und das Eis war 2 Schuh dick.

1869 fasste die Gemeinde den Plan, einen Gießbach durch die Parzellen 559 bis 609 anzulegen. Sie selbst wollte keinen Beitrag leisten, die Summe sollten die Müller zahlen. Weil die aber nichts zeichneten, so ließ man den Plan fallen. 1870 kostete die Räumung 100 fl, 1871 90 fl (Josef Mattner besorgte sie), 1873 85 fl, 1874 140 fl, 1877 80 fl. 1880 ließ die Gemeinde an den Ufern Obstbäume pflanzen und das Wehr beim Ganserlpark errichten.

Im Jahr 1888 griff das Land Niederösterreich ein und gab nach dem Gesetze vom 26. Feber d. J. für den Poybach eine Summe 33.000 fl aus. Ein Drittel zahlte das Land, das zweite der Meliorationsfond und den Rest die Gemeinden Poysdorf, Ketzelsdorf, Walterskirchen und Großkrut. Die Kirchenmühle wurde um 4000 fl eingelöst, das Wehr weggerissen, der Bach tiefer gelegt und eine neue Brücke beim Rathaus gebaut. Die Gemeinde verpflichtete sich, den östlichen Gehsteig auf eigene Kosten herzurichten und zu erhalten, weil der Staat nur den westlichen bewilligte. Die Brücke wurde viel breiter, die Statuen verschwanden; auch die Pappeln bei der Kirchenmühle und die Weidenbäume am Mühlbach wurden umgehackt. Arbeiter schütteten den Graben zu; die Gemeinde setzte an den Ufern des Poybaches Pflaumenbäume. Die Weidenbäume hatten den Korbflechtern genug Ruten für die Tragkörbe geliefert. 1892 zeigten sich große Fehler, die Arbeit war keine gründliche. Die Ausbesserungen kosteten dem Markt 500 fl.

1893 erschien ein Ingenieur im Auftrage des Landes und besichtigte den Poybach. Auch jetzt begnügte man sich mit einer Teilarbeit. Pflöcke wurden in die Böschung geschlagen und Weidengeflechte sollten verhindern, dass die Erde in den Bach rutscht. Zugleich wurde durch Trommelschlag verkündet, dass es strenge verboten ist, die Hühner herauszulassen. Das Land Niederösterreich bewilligte für diese Arbeiten 600 fl. 1900 kam dann wieder ein schweres Unwetter, das die Ufer des Baches zerstörte. 1904 errichtete die Gemeinde ein eisernes Geländer und 1907 wollte sie den Bach teilweise eindecken. Die Firma Pittel und Brausewetter schickte einen Vertreter, der mit dem Gemeinderate verhandelte. Doch kam man über die Verhandlungen nicht hinaus. Die Gemeinde hatte eine neue Schule gebaut, die Beleuchtung machte viel Kopfzerbrechen, es fehlt wieder das Geld. Man begnügte sich mit dem Ausräumen, das immer im Herbst durchgeführt wurde. Da kam der Krieg, der unserem Markte ganz andere Sorgen auferlegte. Erst das Unwetter des Jahres 1925 veranlasste den Gemeinderat zu einer umfassenden Arbeit, die jede Gefahr für alle Zeit ausschließen sollte. Nur Wilhelmsdorf schloss sich diesem Unternehmen an und so wurde der Poybach sachgemäß und genau reguliert. Zwei Jahre dauerte die Arbeit. Das Bett wurde tiefer gelegt, innerhalb der Stadt schützte man die Böschungen mit Betonplatten. Von der Heindlmühle bis zur Grenze von Hadersdorf wurde ein neues Bett ausgehoben. Dabei entdeckte man eine Schwefelquelle. Ein hoher Erddamm oberhalb der Bründlkirche schützt die Wiesen der Gemeinde Wilhelmsdorf gegen jede Überschwemmung. Gleichzeitig regulierte man auch die kleinen Bäche, die ihr Wasser dem Poybach zuführen. Die Stadtgemeinde löste das Wasserrecht der Attenbrunner Mühle ein. Am 3. Oktober 1927 begann die Arbeit und am 30. Juni 1930 war alles fertig. Die Kosten betragen 529.001,47 S, der Bund leistete 24.899,— S, das Land 24.899,— S, der Bezirksstrassenausschuss Poysdorf 2.545,22 S, die Gemeinde Poysdorf 319.948,14 S, Wilhelmsdorf 1.614,39 S. Durch diese Regulierung erhielt der Poybach ein ganz anderes Aussehen. Die Brücke beim Rathaus wurde gleichfalls breiter gemacht, weil der von Jahr zu Jahr wachsende Kraftwagenverkehr diese Maßnahme rechtfertigte. Der Imkerverein setzte im Stadtgebiete an dem Wegrande für die Bienen zahlreiche Götterbäume; die Pflaumenbäume waren noch im Jahr 1927 bei den „Gemeindeflecken“ herausgenommen worden. Hoffentlich ist durch diese teure Regulierung jede Gefahr einer Überschwemmung beseitigt.

Leider verschwand auch der angenehme Bründlweg, der von der Attenbrunner Mühle neben dem Wassergraben an den grünen Wiesen vorbei zur Bründl-Kirche führte. Es war dies ein schattiger, staubfreier Fußsteig, den viele wanderten, um Ruhe und Erholung zu suchen und zu finden. Kinder und Alte, aber auch die Jugend liebten ihn und manche Herzen haben sich hier gefunden, die später den Bund für das Leben schlossen in der Bründlkirche.

Veröffentlicht in: „Mistelbacher Bote“, Jg. 55, Nr. 22, 17. 6. 1932, S. 6, Spalten 2 + 3